

**STIMMEN,
ERINNERUNGEN,
ZUKUNFTSAUSBLICKE**

- Abriss einer Schulgeschichte -

-



10 Jahre

Freie Waldorfschule Berlin-Südost

1993 - 2003

Motto: Der Anthropos (Mensch) birgt in seinem Namen die
Stämme anathreo (=sinnen) und opo-is (=sehen).
Er ist das Wesen, das besinnt, was es gesehen.

Die folgenden Blätter bitte ich als einen vorläufigen Versuch zu verstehen, eine Skizze, eine Anregung, eine Einladung zur gemeinsamen Erinnerung ...

Was ist im individuellen Bewusstsein von diesem und jenem Miterlebenden, Mitgestalter eigentlich präsent an solchen Erinnerungen, von einer bewegten, komplizierten, lebendigen und nicht widerspruchslosen Geschichte unserer Schule, die noch keinen Namen hat, sondern benannt ist nach einer Himmelsrichtung – dem Süd-Osten. Dieser Frage ein wenig nachzugehen, in aller Eile sozusagen, damit ein erstes Ergebnis in Form dieser kleinen Festschrift vorliegen möge, habe ich in einer Reihe interessanter Gespräche versucht, die natürlich alle umfangreicher waren, als im folgenden erzählt werden kann.

Auch diejenigen, die im Laufe der Jahre gegangen sind, zu anderen Aufgaben, oder am Ende der 12.Klasse, oder ermüdet, oder weil sie sich in ihren Intentionen nicht verstanden fühlten, sollen erwähnt sein, da sie in einem tieferen Sinne zur inneren Biographie des Ganzen dazugehören.

W. Walter (Schulvater)

Wie entsteht eine Waldorfschule ?

Die Anfänge: 1990 / Wendezeit – Auf der Suche nach einer alternativen Pädagogik



Ich habe in einem DDR-Schulbuch der 2. Klasse von 1988 geblättert und folgende Rechenaufgabe gefunden:

„Eine Kanone der NVA wird von 5 Soldaten bedient. Bei einem Übungsschießen sind 6 Kanonen eingesetzt. Wieviel Soldaten nehmen an der Schießübung teil?“



Und ich habe in einem Notizbuch dieser Zeit ein altertümlich anmutendes, poetisches Zitat gefunden, höchstwahrscheinlich aus der Zeit des deutschen Idealismus, ich weiß nicht einmal mehr, von wem es stammt:

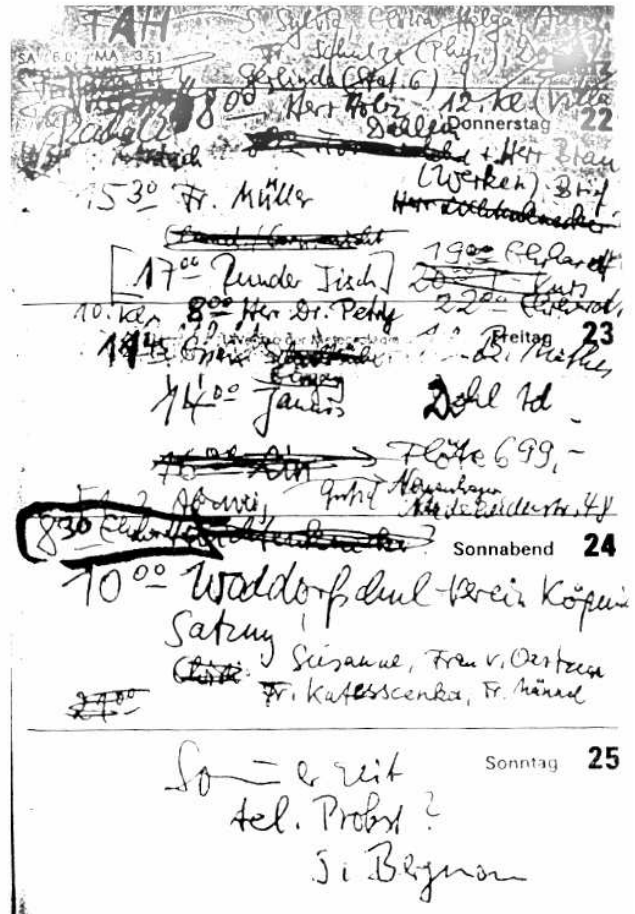
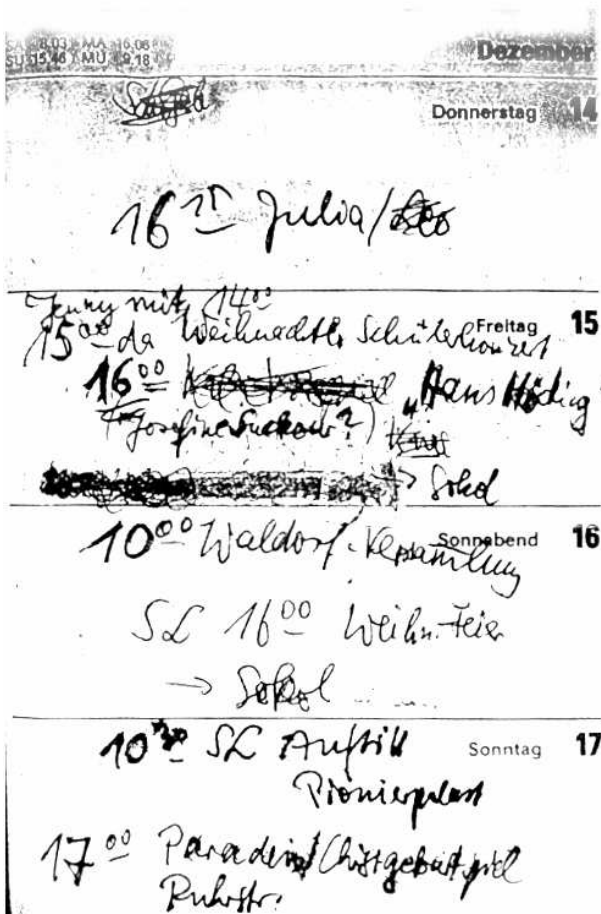
„Bevor nicht Väter und Mütter ihre Stirne vor der Hoheit des Kindes in den Staub legen; bevor sie nicht einsehen, dass das Wort Kind nur ein anderer Ausdruck für den Begriff Majestät ist; bevor sie nicht fühlen, dass es die Zukunft ist, die in Gestalt des Kindes in ihren Armen schlummert, die Geschichte, die zu ihren Füßen spielt werden sie auch nicht begreifen, dass sie ebenso wenig die Macht oder das Recht haben, diesem neuen Wesen Gesetze vorzuschreiben, wie sie das Recht besitzen, sie den Bahnen der Sterne aufzulegen...“

Vielleicht waren es die Engel der Kinder, die einige Menschen auf den Weg schickten ...

Matthias Range (M.R.; Instrumentallehrer in Berlin) und Oliver Friedländer (O.F.), die den ersten „geistigen Keim“ mittrugen, erinnern sich.

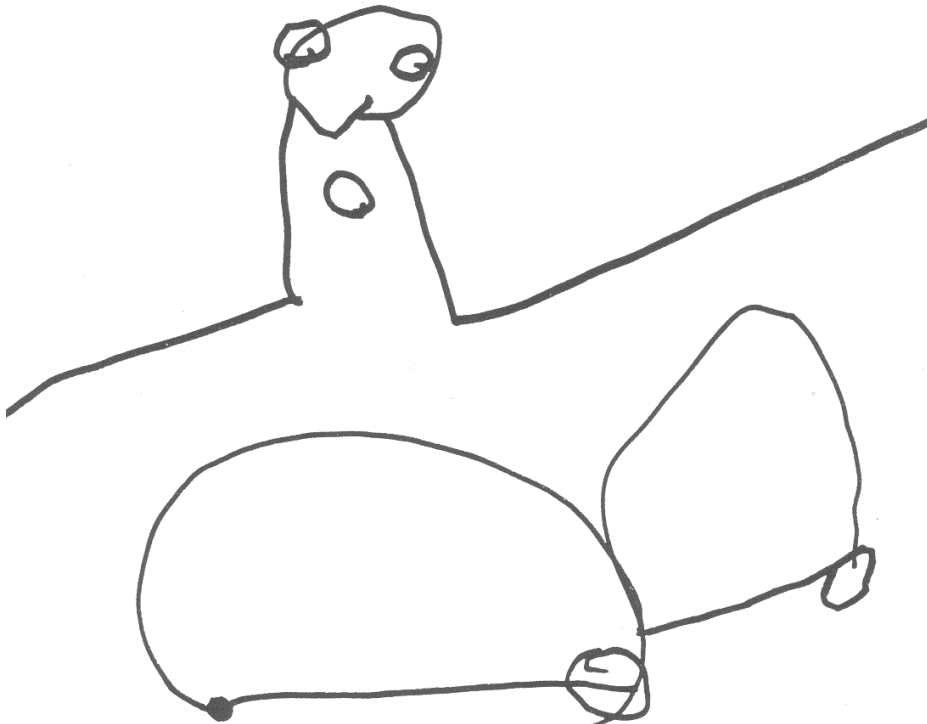
M.R.: „Wir hatten sofort mit der Wende die Idee, den Willen, eine Waldorfschule zu gründen. Unsere persönliche Triebfeder war natürlich unser Sohn Bernhard. Wir wollten ja mal ausreisen wegen der Schulproblematik in der DDR. Die Waldorfschul-Idee kannten wir durch die Christengemeinschaft.“
 „Wo kamen die interessierten Eltern her?“

M.R.: „Einige wenige kannten sich (eben durch die Christengemeinschaft). Gleichzeitig gab es ja auch die Schulgründungsinitiative in Mitte. Man fand sich irgendwie zusammen, hauptsächlich durch Gespräche; wir machten auch Aushänge, z.B. in der Musikschule, in der meine Frau arbeitete, annoncierten auch mal in der Zeitung. Ich hatte z.B. lange ein Schild im Auto, gleich mit Telefonnummer. Es gab auch schon Informationsabende über Waldorfpädagogik an der Humboldt-Universität. In meinem Kalender von 1989 steht z.B.: Samstag, 16. Dezember, 20 Uhr, 'Waldorf-Versammlung', und hier: Sa, 20. Januar 1990, 16 Uhr, 'Waldorfschule Clay-Allee: Tag der offenen Tür'. Da sind wir damals hingefahren. Dr. Petri, Oberstufenlehrer, hielt, glaube ich, den Vortrag; und wir haben gestaunt, was alles möglich ist!“



„Können Sie noch MitstreiterInnen nennen?“

M.R.: „Frau Männel war von Anfang an dabei, eine Frau von Oertzen kam dazu – eine ältere Dame, ich glaube Literaturwissenschaftlerin, sie redete viel und begeistert von Reformpädagogik. Anfang 1990 hatten wir jedenfalls die Statuten ‚zusammenggebaut‘ und uns als Verein eintragen lassen. Erklärtes Ziel des Vereins war von Anfang an die Waldorfschulgründung. In der zweiten Jahreshälfte 1990 sind wir auch einmal nach Stuttgart zum Bund der Freien Waldorfschulen gefahren; zu einer Tagung, auf der sich verschiedene Initiativen vorstellten. Da war z.B. Frau Anne Mieder dabei. Sie kam ursprünglich vom Fernsehfunk, ist jetzt Lehrerin an der Kreuzberger Schule. Dort bekamen wir dann deren Segen: ‚Schön. Machen Sie mal fleißig weiter! Sammeln Sie Eltern ...‘. 1991 haben wir dann das Haus bekommen, Wendenschlossstrasse 131. Ich glaube da war früher die ‚Fürsorge‘ drin. (Hr. W. Wacker; W.W., Eurythmielehrer: ‚Der Hof stand voller LKWs, NVA, eine Art Fuhrpark‘). Frau Männel hatte das eigentlich besorgt. Sie konnte gut organisieren, hatte auch Verbindungen. So haben wir die ‚Freizeitschule‘ gegründet. Wir haben renoviert und dann fanden dort nachmittags und am Wochenende Bastel- und Flötenkurse, Spielkreise usw. statt. Es gab auch einen Gitarristen. Ich hielt Märchenstunde mit Sprüchen und ‚rhythmischem Teil‘. Es war eine lebendige, bewegte Zeit; Morgenstern-Gedichte rezitierend gingen wir ein und aus ...“



O.F.: *„Bald stießen die ersten aus dem ‚Westen‘ aus der Waldorfbewegung dazu. Herr Pachali aus Kreuzberg, Dr. Braun von der Emil-Molt-Schule. Sie haben die Zeit begleitet als ‚geistige Paten‘. Ein Teil der Initiative schien hiermit am Ziel ihrer Wünsche angelangt. Es gab eine pädagogische Aufgabe, Sicherheit durch Senatsunterstützung, ABM-Stellen. Ein „harter Kern“ von Eltern aber verlor das eigentliche Ziel nicht aus den Augen und wollte die Schulgründung vorantreiben (u.a. Frau Jenß, Dr. Heidrun Gehrke, Herr Johne, Herr Morgenstern, Herr Range).*

Noch fehlte es an allem: Geld, geeignetem Gebäude, genügend Kindern, geeigneten Lehrern. Eine vereinfachte Gründung nach DDR-Zwischenrecht, wie bei der Mauerschule, ging bei uns auch nicht mehr. Über die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Waldorfschulen (LAG) musste der Stand des Projekts regelmäßig vorgestellt werden, und da hieß es dann nach einem Fragebogen: Habt ihr das ...? Habt ihr das ...? Eine Art Risikoabschätzung.“

M.R.: *„Wir sind einmal zum Senat gegangen – oder damals hieß das noch ‚Abteilung Volksbildung‘. Der Mann dort sagte: „Ach, Sie wollen eine Waldorfschule gründen! Das ist ja schön! Aber vielleicht wollen Sie auch nur eine Alternative Schule gründen ...?!“ Also, er wollte uns das ausreden.*

Vielleicht noch eine kleine Anekdote aus der Zeit: Herr Drewes, damals Gründungsberater für den Berliner Bereich beim Bund der Freien Waldorfschulen, kam auch einmal aus Hamburg flott angefahren. Das hatte Frau Männel irgendwie organisiert. Er war die Nacht durchgefahren und meinte: ‚Also ich brauche jetzt erst mal einen Capuccino!‘ Wir wussten allerdings damals noch gar nicht, was ein Capuccino ist!“ (lacht)

1992/1993 Der Gründungslehrer, Schulbeginn

Nach der - zunächst vorbehaltlichen - Aufnahme der Köpenicker Initiative in den Bund der Freien Waldorfschulen auf der Delegiertentagung 1992 in Frankfurt/Main kulminierten die zu lösenden Probleme in der Suche nach einem Gründungslehrer ... Dann hatte eine Annonce endlich Erfolg: Ende Juni 1992 kam plötzlich die Bewerbung von Herrn Tilman Wacker aus Chur in der Schweiz.

O.F.: *„Die Vorstandssitzungen zogen sich damals immer bis Mitternacht hin. So groß die Hoffnung jetzt auch war - die Initiative wäre ja fast schon zusammengebrochen - es gab neue Schwierigkeiten. Der ‚Bund‘ wollte seine Zustimmung nicht geben, es gab da offensichtlich ein Problem mit Herrn Wacker ..., und in den Sitzungsnächten wurde die Frage gewälzt: Klappt es nun endlich?“*

Und es klappte! Herr Drewes konnte damals diplomatisch vermitteln. Der Gründungslehrer kam, bezog ein Zimmerchen der „Freizeitschule“ als Büro und begann „ohne größere Umstände zu arbeiten“, „fast ununterbrochen“. Er hatte „hohe Ansprüche“, „einen unglaublichen Gestaltungswillen“, konnte neue Interessenten begeistern ...„Die Initiative bekam Fleisch und Blut.“ (Dr. Braun).

Die Aufnahmegespräche begannen, ein neuer Trägerverein musste gegründet werden, weil mittlerweile die „Chefin“ des Vereins „Freizeitschule“ kein Interesse an einer Waldorfschule mehr bekundete, die Gebäudesuche begann exzessiv.

„Bis zu 30 Gebäude haben Herr Wacker und der Architekt Herr Ringler damals angeschaut, begutachtet, in Erwägung gezogen. Herr Wacker hat die Zeit genutzt, erste Lehrer einzuarbeiten. Frau Hirle, die spätere Drittklasslehrerin, hat dann die Fabrik im Bruno-Bürgel-Weg ‚gefunden‘, in der sie selbst Pförtnerin war.“, berichtet Anette Kirchner (Mutter, Architektin) und erzählt weiter: „Sechs Wochen vor Schulbeginn (15.2.1993) haben wir das Gebäude erst aufgeschlossen bekommen. Es war total vollgestellt mit Büromöbeln, zwei Wochen lang haben wir nur das Zeug herausgeschleppt. Alle Eltern haben entrümpelt, entkabelt, vorgerichtet, alle groben Arbeiten gemacht; mit den Klassenräumen gleichzeitig auch noch die für den Hort ...

Die Räume waren alle total verschachtelt. Da, wo jetzt der 5.-Klass-Raum ist, etwa ein Drittel davon, war der 1.-Klass-Raum. Dreiviertel vom heutigen großen Eurythmieraum – das war der 3.-Klass-Raum. Und wo die Fenster im oberen Flur sind, also ein Teil vom Flur, war 2.-Klass-Raum.

Es war eine euphorische Stimmung:

Wir hatten eine Waldorfschule gegründet !“



Vorausgegangen waren die unumgänglichen Genehmigungen: Am 15.1. die Vorstellung des neuen Kollegiums bei ihrer Trägerschule in Dahlem, am 22.1. kam die Schulgenehmigung durch den Senat, am 27.1. die Genehmigung des Schulbeginns durch den Bund der FWS.

Hr. Wolfram Wacker hat über Montag, den 15.2.1993 notiert:

„Die Schule beginnt. Von den aufgenommenen Schülern erscheinen zum Unterricht:

- 1.Klasse, Frau Becker, 8 Kinder
- 2.Klasse, Frau Hofmann, 14 Kinder
- 3.Klasse, Frau Hirle, 18 Kinder.

Es waren 40 von 66, die angemeldet waren. Sie haben mitten im Schuljahr den Wechsel in eine Freie Waldorfschule unternommen.

Freitag, 19.3.93: Erste Monatsfeier !“

„In der Folge gab es jeden Monat eine Aufführung der drei Klassen als Monatsfeier.“, nimmt Frau Kirchner den Faden wieder auf: „Nach einem halben Jahr wurde zur neuen 1.Klasse noch eine 5.Klasse gegründet. Die Schule begann zu wachsen. Wir haben einfach immer gebaut, gebaut, gebaut! Im Sommer wochenlang das ganze Schulhaus umgebaut, Wände abgerissen, Fenster eingesetzt usw.. Nicht einmal zum Fotografieren sind wir gekommen

in dieser Zeit. Als wir das letzte Mal richtig umgebaut haben, waren wir am Ende unserer Kräfte. Dann wurde beschlossen, dass das ganze Haus neu gestrichen wird, alle Tapeten mussten herunter, der Künstler Peter-Andreas Mothes hat eine Woche lang mit uns lasiert und selbst für jeden Klassenraum ein eigenes Wandbild gemalt.“

Entstanden sind in diesem Zeitraum etliche neue Klassenzimmer, der Eurythmieraum, Saal, Handarbeits- und Hort-Räume. Im Sommer 1995 wurde dann noch der Kindergarten eröffnet. In einer Baracke auf dem Nachbargrundstück fand er seinen Platz. Ein ingenieurtechnisches Kunststück war auch der Umbau der Turnhalle. Acht eiserne Säulen wurden entfernt und die Decke mit einer Tragkonstruktion, ähnlich einer Brücke, abgehängt. Bald stieß der Ausbau des Hauptgebäudes an seine Grenzen. Die Oberstufe, Musikräume und Kantine konnten nur noch straßenaufwärts provisorisch in Baracken untergebracht werden. Jedes Kind hatte die Möglichkeit, einen Hortplatz zu erhalten, der Instrumentalunterricht (Geige, Cello) wurde eingeführt. Vieles wurde erreicht, obwohl ein tiefer Konflikt erst unterschwellig, dann offen ausbrechend, die junge Schule zeitweilig lähmte

Lehrerpersönlichkeiten: „Jedes Schema ist der Tod der Kunst, auch der Erziehungskunst.“

Der Zusammenbruch des erstarrten Systems des sogenannten „realen Sozialismus“ gab trotz aller hiermit verbundenen existenziellen Krisen die Chance der Verwandlung, sozial sowohl wie biographisch: die Möglichkeit der Bewegung und der Begegnung. Dass ein Arbeitsvermittler des Arbeitsamtes arbeitslose Lehrer aus der DDR auf ein im Entstehen begriffenes Waldorfseminar vermittelte, gehört zu diesen überraschenden Möglichkeiten. Auszüge aus Gesprächen mit Herrn Jurisch (D.J.), Frau Scheel (R.S), und Frau Wald (E.W.), Lehrern, die die pädagogische Arbeit der Schule mitprägten, seien hier als kleiner Beleg solcher Entwicklungen eingefügt.

„Wie kam es bei Ihnen zur Begegnung mit der Waldorf-Pädagogik?“

D.J.: „*Ich bin seit 1970 Lehrer für Chemie und Mathematik; habe ganz normal in diesem Beruf gearbeitet, bin eine Zeit lang Schulleiter gewesen. Zuletzt war ich in der Schulverwaltung: eine formal-bürokratische Tätigkeit, in der ich Aufgaben zu lösen hatte, wie z.B. die der Klopapierverteilung.*“, (lacht). „*Ich wollte auf jeden Fall wieder in die Schule zurück, wieder als Lehrer arbeiten. Was ich dann nach der Wende erlebte, beobachtete, dieses*

sofortige Aufbrechen aller sozialen Gegensätze, und ein System, das mit Aus-sortieren der Kinder und Elternhäuser reagierte - die Guten ins Töpfchen (Gymnasium), die Schlechten ins Kröpfchen -, was ja nur das weitere Hochschaukeln der sozialen Probleme bewirkt, die Erfahrung, wie schnell Eltern aufgeben, sich gehen lassen, das Desinteresse an der Schule, an der Entwicklung der Kinder – all dies veränderte grundsätzlich meine Einstellung zur vorherrschenden pädagogischen Praxis. Eine Schülerin, die ich kannte, sah man in der Oranienburger Straße auf dem Strich wieder; der Aufwachprozess wurde so vollendet. Ich sagte mir auch, das alles kann nicht nur die Frucht dieser kurzen Zeit sein, da bricht auch das Alte hervor, das Neue macht's nur transparent.“

„Wo sahen und sehen Sie geistige Anknüpfungspunkte an das Welt- und Menschenbild, das der Waldorfpädagogik zugrunde liegt?“

D.J.: „Ich bin kein ‚bekennender Anthroposoph‘, aber dennoch an der Entwicklung von Kindern interessiert! Ich bin eigentlich in dem Sinne ausgebildet worden, dass das Ergebnis naturwissenschaftlicher Forschungsarbeit unwiderlegbar ist. Wir haben aber in den letzten Jahrzehnten immer wieder erlebt, dass da Grenzüberschreitungen geschehen, wo die gängigen Erklärungsmodelle dann nicht ausreichen, sich wirklich die Fragen nach dem Geistigen aufdrängen. Diese ganze Klonerei z.B., der Mensch ist dabei, die Schwelle zum Schöpfer zu überschreiten.“

„Nicht eher des Zerrbildes von diesem?“

D.J.: „Kann sein. Aber es legt uns eine unglaubliche Verantwortung auf, den Jugendlichen bestimmte menschliche Ideale zu vermitteln, ihnen etwas mitzugeben, was sie ein Leben lang brauchen: innere und äußere Stabilität. Als Lehrer hat man da eine große schöpferische Möglichkeit, abzulesen auch an Entwicklungsprozessen das, was die Kinder im jeweiligen Entwicklungsmoment wirklich brauchen.“

„Wo liegen die Grenzen der Erziehungsmöglichkeiten für Sie?“

D.J.: „Ich möchte als Lehrer nicht in die persönlichen Belange der Eltern und Kinder eingreifen, das eigene Menschsein des Kindes nicht irgendwie grundsätzlich verändern; wichtig ist, dass etwas auflebt, etwas von dem herauskommen kann, was veranlagt ist. Es gibt aber manchmal auch so etwas wie Gedankenübertragung im guten Sinne zwischen Lehrer und Schüler.“

„Was bleibt für Sie von den sozialen Idealen, die, als Ideale zumindest, in der DDR vorhanden waren?“

D.J.: *„Eigentlich die tiefe Sehnsucht, dass es sozial gerecht gehen möge.“*

„Frau Scheel, Sie sind auf eine recht eigenartige, sozusagen schicksalhaft-komische Weise zur Anthroposophie gekommen!“

R.S.: *„Ja. Ich war arbeitslos und wollte mir in der Berliner Stadtbibliothek mal wieder etwas zu lesen holen. Ich ging an den Regalen entlang, und plötzlich fiel mir ein kleines blaues Buch auf, das ich zuerst für ein Reclam-Bändchen hielt. Ich nahm es heraus und las „Theosophie“ von Rudolf Steiner. Ich hatte keine Ahnung, was das war, das kannte ich nicht. Ich habe dann darin geblättert. Die Sprache hat mich sogleich fasziniert – ich habe mich in eine Ecke gesetzt und zu lesen angefangen. Das meiste verstand ich gar nicht, aber ich konnte mich nicht mehr lösen. Dann steckte ich es einfach ein... Ich hatte ja gemerkt, dass dieses Büchlein gar nicht in dieses Regal gehörte, also nicht aus der Bibliothek war – es musste jemand hier hineingestellt, hier gelassen haben, ob bewusst oder unbewusst, weiß ich bis heute nicht. Eine Zeit lang später schlug ich die Zeitung auf, mein Blick fiel auf eine Annonce „Ausbildung zum Waldorflehrer“, ich ging dann dort zu einer Veranstaltung und merkte so, dass die ganze Geschichte mit diesem kleinen blauen Bändchen „Die Theosophie“ zusammenhängt. Dieses Buch ist noch heute mein Lieblingsbuch. Ich halte es fast heilig, obwohl ich noch immer nicht sagen kann, dass ich seinen Inhalt wirklich vollständig begriffen habe. Damals nahm ich mir aber vor, jemanden zu finden, der mir sagen kann, was das ist und wer dieser Rudolf Steiner war, es gelang auch in den dann folgenden 13 Jahren. Ich traf Menschen, die mich ahnen ließen, was Waldorfpädagogik sein kann...“*

„Frau Wald, wie wird man Eurythmielehrerin in Süd-Ost?“

E.W.: *„Ich bin ja „Wessi“, und komme ursprünglich aus Rheinland-Pfalz. Mehr „Wessi“, rein biografisch gesehen, als ich kann man gar nicht sein! Zur Wendezeit war ich auf dem Anthroposophischen Studienseminar in Stuttgart, ein megahartes Kolloquium bei Herrn und Frau Teichmann. Ich weiß noch, da kam jemand aufgeregt mit der Zeitung: „Die Mauer ist gefallen!“ Und ich habe nur gefragt: „Welche Mauer?“*

Später fand ich die Ereignisse dann doch ganz spannend. Ein Jahr darauf machte ich dann mein Eurythmiestudium (Eurythmie fand ich zuerst ganz blöd!) parallel zu meinem Studium zum Waldorflehrer.

Ich war ehrgeizig und wollte natürlich auf die Bühne, nicht an eine Schule (Ich wollte nie wirklich Lehrerin werden, sondern Bühneneurythmist!).

Das hab´ ich dann auch geschafft, ich war in Dornach an der Bühne – und fand es zu meinem eigenen Erstaunen... langweilig! Durch eine Freundin bin ich 1997 nach Berlin gekommen, an die Dahlemer Bühne, das fand ich auch nicht besser.

Der Liebe wegen bin ich in Berlin geblieben und musste mich nach einer Arbeit umtun. Deshalb begann ich, Arbeit an einer Schule zu suchen. So bin ich hierher gekommen und habe meine Bestimmung gefunden.“ -(nachdenklich lächelnd)- „Eurythmie ist ja der Kern einer Waldorfschule! Eurythmielehrer sein ist schwer, weil man gleichzeitig Unterrichtsstoff und Lehrer ist. Ich muss in die ätherische Bewegung einsteigen und alle anderen mitnehmen können. Alles selbst vormachen, dabei reden, die Bewegungen voraussehen, spiegelverkehrt denken und mich selbst dabei noch eurythmisch bewegen. Eurythmie wird ja oft mit dem Tanz verglichen, aber der Tanz folgt der Musik, Eurythmie ist vor der Musik. Sie erfordert eine ganz andere Aktivität. Sie macht das Seelisch-Geistige einer Musik oder eines Gedichtes sichtbar. Ich bringe den Schülern sozusagen bei, wie man das macht, mit dem Leib die Seele tanzen zu lassen. ...Und die tiefsten Erlebnisse sind die, wenn man z.B. einen Schüler hat, der über Jahre als „Problemkind“ galt, auch wirkliche Schwierigkeiten hatte, sich nicht um die Schule kümmerte, dann plötzlich intensiv auf die Eurythmie zugreift, dabei immer besser und besser wird, sich selbst als Mensch in der Bewegung erlebt und ergreifen kann, und am Ende der 12.Klasse sagt: „Ich bin durch Eurythmie ein Anderer geworden.“

„Werden die unterschiedlichen Mentalitäten, Biographien und Konditionierungen der Menschen aus Ost und West in den geistigen und sozialen Impulsen R. Steiners ihren Koinzidenzpunkt finden? Ihre innere Einheit real vollziehen können und nicht nur in der Phrase?“

E.W.: „Wir sind wirklich alle auf dem Weg, ob Ost oder West, der in ein gemeinsames Schaffen hineinführt. Das pädagogische Anliegen verbindet: das, was die Kinder, die wir hier haben, mitbringen, soweit es irgend geht zu entwickeln. Die Akzeptanz der Unterschiedlichkeiten ist ehrlich. Die Kinder sind wirklich dasjenige, um das es sich lohnt, sich selbst verändernd die viele Mühe zu machen.“

Kämpfe, Krisen, Auseinandersetzungen

In der Stadt Rom regierten anfangs Könige. L.Brutus brachte die Freiheit und führte das Konsulat ein. Wenn man zu Diktaturen griff, geschah dies nur auf Zeit.

(Tacitus : Annalen)

Bei den Persern erklären die Geschichtskundigen, die Ursache des Zwistes sei den Phoinikern zuzuschreiben. (Herodot : Die Bücher der Geschichte)

Es ist die Tragik besonderer Befähigungen, dass sie große Mittel und weite Gebiete zur Verfügung haben sollten, um all das auszuführen, was in ihnen als Absicht wirkt.



Tilman Wacker, dessen große Arbeits- und Gestaltungsleistungen in den Gründungs- und Aufbaujahren der Schule von allen Seiten unbestritten sind, hatte damit begonnen, ein regelrechtes kleines Imperium von um die Schule herum gruppierten, sich gegenseitig stützen- und finanzierensollenden Unternehmungen aufzubauen, um, wie er selbst schrieb, „ ... alles auf eine breitere wirtschaftliche Basis zu stellen ...“.

(Anmietung des Postfenns, auf dessen Gelände ab 1. Dezember 1997 ein weiterer Kindergarten eröffnet wurde, Aus- und Aufbau eines Landschulheims, in dem zukünftig diverse pädagogisch-kulturelle Aktivitäten ihren Raum fin-

den sollten, Gründung der EUBIOS-GmbH mit verbundenem Ladenverkauf im Bruno-Bürger-Weg ...)

Eine ausführliche Schilderung und Analyse der Pläne, Probleme und Widersprüche dieser Entwicklungsphase würde den Rahmen dieser kleinen Schulchronik bei weitem sprengen. Ausschlaggebend scheint der Umstand, dass das Vertrauensverhältnis eines Teils der Lehrer, aktiver Eltern und Mitglieder des Vorstands zu ihrem Gründungslehrer immer stärkere Risse erhielt. Einige persönliche Äußerungen zu dieser schwierigen menschlichen Problematik seien hier als Verständnishilfe zitiert:

„Herr Wacker ist strikt seinen Weg gegangen, in der Überzeugung, dass so, wie er es macht, es richtig ist.“ (O.F.)

„Er hatte die Fähigkeit, Erwachsenen Dinge zu sagen, aus Blickwinkeln, die niemand geahnt hat, konnte wunderbar Zusammenhänge erläutern. Aber er hat es schwer ertragen, dass Keime, die er selbst angelegt hatte, dann auch individuell zu fruchten begannen.“ (D.J.)

„Kein Organismus kann von einer Zelle leben.“ (W.W.)

„Er war sogar der Halbgott über die Heizung.“ (Birgit Lehmann, Kindergärtnerin)


„Herr Wacker hatte im Umgang mit der Anthroposophie den einen entscheidenden Ansatz nicht verwirklichen können, dass sie auf Freiheit, der freien Entscheidung des Einzelnen beruht.“ (J. Drewes)

In einem Brief an die „Eltern, Vereinsmitglieder und Schulfreunde“, datiert vom 25.05.98, offerierte T. Wacker die Möglichkeit, „... wenn die Elternschaft auf einem Konto des Vereins für ein Jahr 800.000,00 DM als Darlehen an den Verein bereitstellt ...“ Schweizer Investoren „... helfen würden ...“, eine zehnfache Summe für den notwendigen Ausbau der Schule und zum Erwerb für Liegenschaften bereitzustellen. „Das Wort ‚Investoren‘ entsprechend den bitteren Erfahrungen in den „Neuen Ländern“ zusehends anrücklich geworden, konnte verstärkt durch den Umstand, dass diese auch noch anonym bleiben sollten, wenig innere Sicherheit geben. Es blieb dann auch trotz einiger beachtlicher von den Eltern erbrachten Einzahlungen zunächst bei einer Art ungewissem Dornröschenschlaf und ähnlich undurchdringlich schien auch die finanzielle Situation im Verein,“ erinnert sich Herr Müller, Vorstandsmitglied des Vereins. Nach Übertragung des von den Eltern eingezahlten Geldes auf ein nicht dem Verein gehörendes Konto auf Grund eines von T. Wacker mit den Investoren abgeschlossenen Kooperationsvertrages kam es zum entscheidenden Veto des rechtlich verantwortlichen Trägervereins der Rudolf-Steiner-Schule im Oktober 1998.

Während der nun folgenden Auseinandersetzungen, die auch zu tiefen menschlichen Zerwürfnissen führten, schienen eine Zeit lang die Doppelgängerkräfte an unserer Schule die Oberhand zu gewinnen. Gleichzeitig bildete sich ein Initiativkreis von Lehrern und Eltern, die bereit waren, die weiteren Geschicke der Schule in die Hand zu nehmen. Frucht dieser Entwicklung war die erste, selbstständig von Eltern einberufene Schulversammlung am 1. Dezember 1998. Neun Tage später wurde auf einer Mitgliederversammlung bis nachts zwei Uhr um eine neue Struktur gerungen. Immerhin 17 „Vorstandswillige“ stellten sich in dieser turbulenten Nacht zur Wahl. So formulierte sich jetzt deutlich der Wille über „Putzen, Bauen, Spenden“ hinaus, die Aufgabenbereiche und Entwicklungsgegebenheiten einer selbstverwalteten Freien Waldorfschule deutlich ins eigene Bewusstsein zu heben. Dieser Prozess, der sich bemüht, rechtliche, ideelle und pädagogische Fragen gemeinsam anzuschauen und die Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern auf eine offene und transparente Grundlage des gegenseitigen voneinander Lernens zu stellen, dauert bis heute fort. Mit einigen Rückschlägen aber auch spürbaren Erfolgen spannt sich der Entwicklungsbogen hierbei von der Eltern-Lehrer-Runde am 13. Januar 1999 über die offene Vorstandssitzung vom 10. Juni 2002 bis zum heutigen regelmäßig stattfindenden Schulforum. Die rechtlichen und finanziellen Folgen der verschiedenen Aktivitäten bis 1998 beschäftigten den Vereinsvorstand über Jahre und banden viel wertvolle Energie. Sehr hilfreich war dabei die Unterstützung durch die Trägerschule Dahlem und den Finanzkreis der Freien Waldorfschule Kreuzberg.

Wichtig erscheint in all dem Geschilderten, dass die spirituelle Verbindung zu dem von Rudolf Steiner Gewollten und Gedachten im Zentrum aller Bemühungen steht.

Der Engel

Es war einmal
 ei Mätchen das war
 ser arm es hat ni-
 chs zu essen und
 musste hungern und
 bald beten einmal
 Begekhet ei ihm 
 ei Engel erleuch-
 tete ser und das

Mädchen wuste nicht
+ Wer war und die
Geschichte aus
und alle gehen nachts
us



Die Eltern

Drei Stimmen aus vielen

„Wer sein Kind liebt, schickt es nicht in die Schule.“
Spruch der 68er

„Frau Kirchner, wann gingen Sie auf die Suche?“

A.K.: *„Ich bin auf die Waldorfpädagogik gestoßen kurz nach der Wende, im Sommer 1990. Da habe ich einen Vortrag darüber gehört in einer Evangelischen Kirchengemeinde in Marzahn, der war wunderschön. Ich war begeistert. Ich war damals im ‘Neuen Forum’ in der Gruppe ‘Bildung und Erziehung’ und habe für mich beschlossen: Ich gründe in Marzahn eine Waldorfschule. Erst mal habe ich dann aber mein Kind geboren, das vierte. Die Laila habe ich dann in Marzahn eingeschult in eine ganz normale Grundschule. Sie war dort alle vier Wochen zwei Wochen lang krank, wurde blasser und blasser. Da wusste ich: Das Kind muss in eine Waldorfschule!“*

Laila hatte ab der 1.Klasse schon Cello-Unterricht und von ihrer Cello-Lehrerin hörte ich von der Köpenicker Gründungsinitiative. Dort nahm ich am Frühlingsfest teil und lernte Herrn Range kennen. So ging alles los ... Am Gründungstag unserer Schule übrigens bin ich vom Radio interviewt worden und ich habe so ungefähr gesagt: ‘Ich möchte, dass meine Tochter aus der Schule wieder mit rosigen Wangen nach Hause kommt.’“

Frau Enskonatus (Mutter): *„Bei mir war es so: Ich fuhr immer mit dem 167er Bus zur Arbeit. Einmal fielen mir Kinder auf, die sich laut und froh miteinander unterhielten. Sie waren sehr lieb zueinander, und ich hörte, dass sie sich etwas von Russisch und Englisch erzählten und das in der 1.Klasse! Als sie ausstiegen, ging ich ihnen nach, um zu sehen, in welche Schule sie wohl gingen. So kam ich nach Süd-Ost. Mein Kind wollte gar nicht mehr nach Hause gehen, am liebsten gleich dableiben und spielen...“*

„Fam. Lehmann, wie kamen Sie zur Waldorfschule?“

U.L.: *„Wir sind eine geteilte Berliner Familie (Ost-West). Meine Tochter ist 1989 eingeschult worden. Ein Cousin hatte Kinder in der Emil-Molt-Schule. Als die Grenze offen war, und wir das erste Mal im Westen, war dort gerade Martinsfest und Basar. Da haben wir mitgebastelt und dachten: ‚So eine Schule, das wäre etwas für unsere Tochter‘.“*

B.L.: *„Es kam uns so familiär innig vor, war wohltuend, bis auf die Preise ... Dann lasen wir in der Zeitung ‚Mauerschule eröffnet‘. Da haben wir überlegt, aber es war zu weit. Wir waren beide berufstätig. 1993 hieß es: Hier wird eine Waldorfschule gebaut.“*

U.L.: *„Es ist verrückt, meine Mutter hat hier gearbeitet, im Büro, bis ich geboren bin 1958. Genau wo mein erster Schreibtisch stand, hatte meine Mutter ihren Schreibtisch, am selben Fenster! Wir haben uns dann erkundigt. Es wurden nur Kinder der ersten bis dritten Klasse genommen, unsere Tochter war schon Vierte.“*

B.L.: *„Wir waren sehr unzufrieden mit ihrer Schule. Da hatte sich nichts verändert. Es war DDR geblieben. Wir wollten sie schon zurückstufen, doch dann hieß es: Warum zurückstufen? Geben Sie sie doch in die Fünfte. Juliane war dann das 12. Kind in der 5. Klasse. Wir haben sie von einem Tag auf den anderen umgeschult. Sie ist richtig aufgelebt, gern zur Schule gegangen. Die Schule war für unsere Tochter genau das Richtige. Sicher nicht für jedes Kind, aber für unsere Tochter.“*

„Sie haben sich beide ja auch beruflich mit der Schule verbunden?“

U.L.: *„Ja, das kam so: Ich habe im Radio gehört, in der Waldorfschule sei ein Brand ausgebrochen, der Dachstuhl brennt. Da bin ich sofort hingefahren, wollte helfen. Zum Glück war es dann doch nicht so schlimm. Damals wurde ich von Herrn Wacker angesprochen, ob ich nicht hier anfangen will, als Haushandwerker. Seitdem bin ich an der Schule.“*

B.L.: *„Ich habe anfangs beim Basarkreis und bei Schulfesten vorbereiten geholfen. Da hat mich dann auch Herr Wacker angesprochen, ob ich den Kindergarten mit gründen will. Ich wollte sowieso weg von der Senats-Kita.“*

„Wird es manchmal nicht zuviel ‚Schule‘?“

B.L.: *„Die Schule ist eben Bestandteil unseres Lebens geworden. Wir sind ja beide hier, tauschen uns aus. Ansprüche stellen muss man, an sich selbst und an seine Kollegen. Meinem Mann geht es immer richtig schlecht, wenn hier etwas mutwillig kaputtgemacht wird.“*

Und die Erfahrungen mit der Anthroposophie?

B.L.: „Hat mich verändert, ist auf alle Fälle auch Lebensinhalt geworden. Ich bin gelassener, sehe mich nicht mehr als Mittelpunkt des Lebens, sehe das Andere um mich herum. Meine Interessen haben sich auch gewandelt, sind nicht mehr so materiell.“

„Lesen Sie auch Steiner?“

B.L.: „Ja. Auf alle Fälle.“

U.L.: „Ich nicht. Ich kann das nicht lesen. Meine Frau liest mir vor und kommentiert, was hat er wohl damit gemeint. Wir reden dann darüber. Das finde ich interessant.“



Neue Entwicklungen Ausstrahlungen

Was gibt es Interessanteres, als die
Entwicklung eines Kindes vom
ersten bis zum letzten Schultag
mit erleben zu können
(A. Krause, Schulsekretärin)

Mit dem Aufbau der Oberstufe kamen viele neue Lehrer an unsere Schule mit ihren individuellen Impulsen, ihren Fähigkeiten und Ideen. Herr Drewes war der Inspirator in diesem Gestaltungsbereich. Regelrechte Sinnenfreude bereitet es, sich die Dinge anzuschauen, die die Kinder und Jugendlichen sich plastisch, malerisch, zeichnerisch und handwerklich mit ihrem Lehrer, Herrn Reinoso, erarbeiten. Es ist oftmals, als würde man bei einem Rundgang eine kleine Kunstgeschichte der ganzen Menschheit durchlaufen.

An der jährlichen gemeinsamen Eurhythmieaufführung aller Berliner Waldorfschulen hat Südost die letzten vier Male mit teilgenommen. Frau Walds Inszenierungen sind wirklich immer beeindruckende künstlerische Höhepunkte, genauso das 12.-Klass-Spiel, das richtiges Theaterleben für einige Stunden an die Schule zaubert. Die erste 12. Klasse verabschiedete sich mit dem „Sommernachtstraum“, die diesjährige mit „Wir sind noch einmal davongekommen“ von Thornton Wilder. Regelrecht perfekt! Auch die Achte Klasse folgt jetzt künstlerisch diesen Spuren. Gespannt warten wir auf die Aufführung von Shakespeares „Sturm“, inszeniert von J. Carrière.

Die Kinder haben hier die Möglichkeit, seltene, teils einmalige urtümliche Musikinstrumente zu erleben und zu „bedienen“. In ihre kosmischen Klangmöglichkeiten führt sie der Instrumentallehrer Markus Bitterer ein. Als letzte Besonderheit sei genannt: An unserer Schule kann auch gesegelt werden! Und dabei können Jugendliche zusätzlich zur Feldmesskunde auch mal Navigation erlernen, die Orientierung am Sternenhimmel, so wie schon einst die antiken Seefahrer ihre Ziele fanden.

Anekdotisches, Humorvolles, Subversiv-Erzieherisches und ein Gedicht zum Abschluss

Frau Bär erzählte einmal: „Zu mir kam ein Kind aus der Waldorfschule Bonn in die 2.Klasse, das nur mit Tannenzapfen rechnen konnte. Kannst du mir sagen, wie wir da in den Hunderter-Bereich kommen?“

Frau Grunwald: „Tja, keine Ahnung. In Dortmund hat man nur mit Kastanien gerechnet ...“

Turmbau zu Babel

„Da waren den Menschen die Steine wichtiger als die Menschen ...“
„Ganz so wie heute!“, kommentiert ein kleines Mädchen die Geschichte nach kurzem Nachdenken.

Wahrnehmungen

Nach einem heftigen Streit sagte ein Blinder versöhnlich zu einem anderen: „Wir müssen uns gegenseitig besser wahrnehmen.“, und blickte an ihm vorbei.

Zirkelschluss

Eine Mutter nach einer „waldorftypischen Schulhofkrise“ zu einer anderen: „Es muss irgendein ungeschriebenes Gesetz geben an dieser Schule, dass die Eltern nichts erfahren dürfen. Dann wird ihnen mit dem Vorwurf begegnet, dass sie nichts beurteilen können, weil sie nichts wissen, und dagegen können sie sich natürlich nicht wehren, weil sie wirklich nichts wissen, da sie nichts wissen dürfen, und so ewig fort ...“

Auf einer höheren Ebene

Die Kinder haben eine Engelsgeduld mit ihren Lehrern
und hoffen im Stillen, dass sie sich gut entwickeln mögen.

Worte

Worte sind´s, die die Seele töten
Was zu verrichten kein Schwert vermag
Ihre Wunden sind nicht mehr zu löten
Ein Wort steht im Raume, Tag um Tag

Worte sind´s, die Herzen zerbrechen
Spitzer Waffe säuselnde Klinge
Zerschnürt den Hals mit fester Schlinge
Ein Wort ist mit Worten nur zu rächen

Wort gegen Wort
Ist wie Schlag gegen Schlag
Und sie weilen am Ort

Bis zum jüngsten Tag.
Doch nun sage bewusst,
Was zu sagen Du musst!

(Laila Kirchner, Schülerin der 12.Klasse)

Möge diese kleine Chronik noch Vieles zum Erinnern bringen und einige,
noch nicht erzählte Geschichten anlocken ...

Ganz persönliche Erinnerungsstücke

Der ehemalige Konsum

Heute noch ist es den Schülern verlockend, in die leere „Villa“ einzusteigen. Damals wirkten die Hallen der übernommenen Fabrik wie ein Magnet. Im „KONSUM“, da sah es aus! Er war vollgestopft mit Einrichtungsgegenständen. Zahllose Stühle aller nur denkbaren Modelle, Tische unterschiedlichster Formate, türmten sich zwischen Schränken, bestückt mit Kleiderbügeln, Schränke, Schränke und nochmals Schränke. Die Konsum-Werbeabteilung hinterließ ein mit Mobiliar vollgestopftes Anwesen. Kühlschränke waren gestapelt. Container voller Telefonapparate lockten zum Wühlen. Die Kinder hatten es auf Plastikkarten abgesehen. Kistenweise lagerten sie in Gemeinschaft von Behältern voller Einkaufsbeutel, Papieren, Farben und allem Möglichem.

Allmählich klärte sich die Wirrnis. Die Ordnung kam mit dem Versetzen der Wände. Schulräume entstanden in einem Gebäude, welches dem Vorbenutzer, durch Trennwände in unzählige kleine, möblierte Bürokabinen aufgeteilt, als Verwaltung gedient hatte.

Die unermüdliche Bereitschaft und Tatkraft von Eltern, Mitarbeitern und Lehrern wandelten den über 100jährigen Gebäudekomplex geduldig zu seinem heutigen recht ansehnlichen Zustand.

Waldorfschule Berlin-Südost Ort einer Schicksalswende

Die Lehrerin der neu beginnenden 2.Klasse, hatte, als Angestellte des „KONSUM“, ihre Arbeitsstelle, schon ehe die Waldorfschule dort einzog, im Hause Bruno-Bürgel-Weg 9/11. Aus irgendwelchen Gründen war sie im sozialistischen Deutschland genötigt, ihren Beruf als Lehrerin aufzugeben. Sie bekam Arbeit als Pförtnerin.

Begeistert von der geplanten Waldorfschulgründung, schloss Frau Hirte sich der Köpenicker Initiative an. Indem dann die Wahl für den Standort der Schule, unter verschiedenen möglichen Projekten, auf die ehemalige Fabrik in Treptow fiel, blieb Frau Hirte hier auch weiterhin zu Hause. Sie wohnte direkt neben der Schule, im Gebäude, welches vor Errichtung des Pflegeheimes abgetragen wurde.

Frau Hirtes Sohn war Bergsteiger. Er löschte die Aufschrift „KONSUM“ am Giebel der nun als Schule dienenden Fabrik. An einem Seil ließ er sich vom Dach herab und überpinselte die Schrift.

W. Wacker



Wie sind wir zur Waldorfschule gekommen?

Auf der Suche nach einer Schulbildung, die das Wissen in einer für unsere Kinder besseren Art als die der staatlichen Schule vermittelt, sind wir nach vielen Erkundigungen und Gesprächen bei der Waldorfschule Berlin-Südost gelandet, mit dem Gefühl, an der richtigen Stelle zu sein. Nach dem Schulabschluss unseres ersten Kindes können wir sagen, dass uns unser Gefühl nicht betrogen hat. Die Entscheidung für die Waldorfschule war sowohl für unsere Kinder auch für uns Eltern richtig.

Gewöhnungsbedürftig waren die doch etwas anderen, ungewohnten „Sitten“ und natürlich das Schulgeld, das wir in der Anfangszeit nicht voll bezahlen konnten. Wie sich dann herausgestellt hat auch zu unserem Glück, denn den fehlenden Restwert haben wir in Naturalien und „Fron“ eingebracht und dadurch als Eltern eine völlig andere Beziehung zur Schule bekommen. Mittlerweile ist unser finanzieller Beitrag ausgeglichen, aber die Arbeit ist geblieben. Wir haben festgestellt, dass unsere Bindung an die Schule nicht vorrangig durch Monatsfeiern gewachsen ist sondern durch gemeinsame Aktivitäten rund um die Schule. Ein Beispiel waren die Arbeiten in der Turnhalle. Beim Auslegen und Verleimen der Spanplatten für den Hallenboden waren wir eine große Gruppe, alle arbeiteten Hand in Hand; die Arbeit flutschte, die Stimmung war gut und am Ende konnten wir uns gegenseitig nach vollbrachtem Tagwerk auf die Schulter klopfen. Der Holzleim hatte nicht nur die Platten des Hallenbodens sondern auch uns verleimt.

Dieses Gemeinschaftsgefühl kommt nicht durchs Zusehen bei einer Monatsfeier. Wir müssen gemeinsam aktiv und nicht gemeinsam passiv sein.

M. Glugla



Kaum zu glauben, es ist schon 10 Jahre her, dass meine Tochter hier eingeschult wurde. Noch heute ist mir das Bild gegenwärtig, als die 1. Klasse des Schuljahres 1993/1994 am 07.08.1993 in unserem Saal empfangen wurde. Damals leider noch zu ebener Erde, da die Bühne erst später fertiggestellt wurde. Aber das tat der Freude über den Schulbeginn an diesem Tag in der „alten Fabrik“ keinen Abbruch.

Wie begann alles? Die erste Berührung mit der Waldorfpädagogik hatte ich in Gesprächen mit Eltern im evangelischen Kindergarten in Adlershof im Sommer 1992. Die erzählten mit Freude von der Freizeitschule in der Wendenschlossstrasse in Köpenick. Dort würde die Waldorfidee mit Eltern und Kindern umgesetzt. Aber was beinhaltete die Waldorfidee?

Im Verlauf weiterer Gespräche erfuhr ich dann, dass es in dieser besagten Freizeitschule eine Elterninitiative gab, die plante eine „richtige“ Waldorfschule zu eröffnen, in der nach der Pädagogik Rudolf Steiners gelehrt werden sollte und ein Förderverein sei bereits in Gründung. Je mehr ich also in Erfahrung bringen konnte, desto neugieriger wurde ich.

So nahm ich dann im Spätherbst 1992 ersten Kontakt auf und erfuhr viel über das geplante Vorhaben, u.a. dass man auf der Suche nach einem geeigneten Schulgebäude sei, wie man sich die Finanzierung der Schule vorstellt sowie voraussichtlicher Schulbeginn und einiges zum Vereinsleben.

Ab Januar 1993 besuchte ich dann umfassende Informationsabende zur Waldorfpädagogik um der Waldorfidee weiter „auf der Spur“ zu bleiben, denn zwischenzeitlich war das endgültige Schulgebäude gefunden und ein Schulbeginn schien in greifbarer Nähe. Ein ehemaliges Fabrikgebäude und nunmehr seit 10 Jahren unser heutiges Schulgebäude sollte die künftige „Herberge“ sein.

Etliche Renovierungs- und Reinigungsarbeiten waren notwendig. Die Eltern wurden aufgerufen zu helfen. Und es kamen viele, ganze Familien die mit Eifer dabei waren, um so den Eröffnungstag ihrer Schule am 14.02.1993 zu einem Erlebnis werden zu lassen und den 40 Kindern in 3 Klassen eine schöne Lernatmosphäre zu schaffen.

Also machte auch ich Nägel mit Köpfen und meldete meine Tochter auf einem der vielen Informationsabende für die Einschulung 1993 an und bin noch heute sehr froh darüber....

....doch eines sollte noch gesagt werden. Waldorfschule gedeiht nur durch die Mitarbeit der Eltern. Und das ist zuweilen anstrengend.....

Seit 1995 arbeite ich im Sekretariat der Schule. Oftmals denke ich an die Anfänge zurück und zwar immer dann, wenn wieder eine 12. Klasse „ins Leben entlassen“ wird.

Was gibt es Interessanteres als die Entwicklung eines Kindes vom ersten bis zum letzten Schultag miterleben zu können.

A. Krause



Dann gibt es hier noch unsere Kleinen!!!

Am 2.September 1995 haben sich zum ersten Mal unsere Kindergartenkinder zum Spielen getroffen. Im jetzigen Hortraum der dritten Klasse haben wir mit viel Liebe und Herzklopfen den Kindergarten mit neun Kindern begonnen.

Immer mehr Kinder kamen und im Oktober wurde endlich der Kindergarten auf dem Schulgelände fertig. Viele Stunden haben Eltern, Kindergärtnerinnen, Haushandwerker und andere Freunde beim Ausbau geholfen. In der "Baracke" haben wir uns sehr wohl gefühlt. In den Jahren sind wir gewachsen und gereift. Auf den Monatsfeiern werden immer unsere Großen bewundert. Wo bleibt nur die Zeit? Gestern waren sie noch bei uns im Kindergarten und heute schon in der 7.Klasse!!! Und was sie alles gelernt haben!!!

Viele Kinder haben leider keinen Kindergartenplatz bei uns bekommen. So machten wir uns auf die Suche nach Räumen für eine dritte Gruppe. Diese haben wir nicht gefunden. Aber ein alter großer Kindergarten wurde uns in Schulnähe angeboten. Mit wackeligen Knien sind wir durch die Räume dort gegangen- ob das wohl zu schaffen ist?

Wir haben zugegriffen und wieder einmal kam viel Arbeit auf uns alle zu. Ganz viele Menschen packten an und für unsere Kinder entstanden wunderschöne Räume. Mitte Dezember 2002 zogen wir mit Bollerwagen und Rucksäcke in unseren neuen Waldorfkindergarten um.60 Wichtel und Zwerge von zwei bis sechs Jahren fühlen sich sehr wohl und freuen sich schon auf den Frühling in unserem großen Garten. Übrigens sind in den letzten Tagen die Wippe und die Schaukel gekommen - dass finden wir alle prima!

Im Juni wollen wir mit allen ein großes Einweihungsfest feiern. Bis dahin viele liebe Grüsse aus Eurem Kindergarten!!!

B.Lehmann

Eigentlich müsste ich das alles einmal aufschreiben“,

sagt meine Mutter, wenn sie Ihren Töchtern und Enkelkindern von ihrer Kindheit und Jugend erzählt. Den gleichen Satz sprach ich auf einer der letzten Konferenzen an einem Donnerstag aus, denn mittlerweile bin ich die *Zweitdienstälteste* des Hortkollegiums der Freien Waldorfschule Berlin-Südost. Und was ich aufschreiben möchte, das wäre ein Stück Geschichte, ein wenig vom kulturellen Wandel, enttäuschende und ermutigende Erlebnisse, die ich seit dem Januar 2000 an dieser Schule erlebt habe. Ich möchte *das alles* aufschreiben, aus der gleichen Motivation heraus, warum Mutter ihre Geschichte aufschreiben will: damit sie nicht in Vergessenheit geraten, damit wir uns an den Anfang erinnern, damit wir wissen „wie wir wurden was wir sind“.

Wie wurde ich Horterzieherin an der Waldorfschule?

Ende 1999 schloss ich mein Studium der Diplom-Pädagogik an der Freien Universität in Berlin ab. Während meiner Studienzeit wurde die finanzielle Misere des Berliner Senates immer größer und die Stellen, für die ich studiert hatte, fielen dem Rotstift zum Opfer. Also bewarb ich mich als Erzieherin, das ist mein erster Beruf, an der Freien Waldorfschule Berlin-Südost. „Du bekommst die Stelle nicht“, weissagte meine Freundin, „diese Schule ist sehr konservativ, was die Interpretation der Waldorfpädagogik betrifft.“

Wenn ich mich richtig erinnere, nahmen mehr als zehn Menschen an meinem Vorstellungsgespräch teil. Wir sprachen über sehr Persönliches- „Für eine so junge Tochter sind Sie aber schon recht alt.“ – und über das Arbeitsfeld – „Die enge räumliche Anbindung an die Schule begünstigt doch gewiss eine gute Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Institutionen?“. Anschließend führte mich Herr Wehkamp durch die Räumlichkeiten. Zwei relativ kleine Gruppenräume (die beiden, die vom Saal ausgehen) und vier Hortgruppen?

Wie sieht da der Tagesablauf aus? Dies erfuhr ich nach den Weihnachtsferien: Bis zum Mittagessen nutzten die Erst- und ZweitklässlerInnen die Räume, Geschichte wurde im Klassenzimmer gelesen. Die Dritt- und ViertklässlerInnen hatten die Räume von 14:00 – 15:00 Uhr, in dieser Zeit spielten die anderen beiden Gruppen auf dem Schulhof. Gevespert wurde um 15:00 Uhr im Saal. Auch für die Kindergartenkinder, die ihre Vesper in einem Hortraum einnahmen, wurde diese vorbereitet. Die Hortkinder erledigten danach ihre Hausaufgaben, ebenfalls in einem Klassenzimmer.

Die Zahl der Schulkinder wurde größer und mit ihr auch die der Hortkinder. Die räumliche Situation wurde zunehmend unbefriedigender und der Hort gewann zunächst zwei Räume im Schulgebäude und das halbe Gartenhaus dazu. Aufgrund der Kinderzahl konnte noch eine weitere Erzieherin eingestellt werden. So waren wir im Schuljahr 2000/01 drei Erzieherinnen, die noch die Gründungszeit miterlebt hatten und vier ErzieherInnen, die später, nach dem Weggang des Gründungslehrers, eingestellt wurden. Wir haben sehr darum gerungen ein Team zu werden, aber aus unterschiedlichsten Gründen schieden in zwei Jahren insgesamt fünf KollegInnen aus. Von diesen Stellen „sparte“ sich der Senat eine, vier konnten wiederbesetzt werden.

Es ist also immer noch ein „junger“ Hort, obwohl er genauso alt ist wie die Schule. Es ist ein Hort, in dem die Kinder ihre Freizeit verbringen können und wollen und müssen. Die Bedürfnisse der Kinder nach Wärme und Geborgenheit, nach Abenteuern und Erlebnissen, nach „Dampf ablassen“ und Ausruhen stehen für uns im Vordergrund. Ihnen wollen wir eine „geliebte Autorität“ (Rudolf Steiner) werden und ein glaubwürdiges Vorbild sein, denn „Kinder sollen vor allem dadurch erzogen werden, dass man ihnen gute Werte vorlebt und ihnen zeigt, dass sie gemocht und ernst genommen werden“ (Heinz Hilgers, Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes).

In der langen und von ausführlichen Diskussionen begleiteten Konzepterarbeitung haben wir unsere pädagogische Arbeit kritisch geprüft. Auch wir können (leider) keine großen Wunder vollbringen, hadern oft mit Zuständen, die das Wohlfühlen unmöglich machen (Warum werden Kantine und Schülertoiletten nicht in einer Epoche künstlerisch gestaltet? Warum zeigt die Schule nur in der Adventszeit ihr jahreszeitlich geschmücktes Gesicht? Warum...), aber wir halten an den Erfolgen fest (Wir nutzen an zwei Nachmittagen die Sporthalle zum Spieltun. Wir freuen uns darüber, dass er oder sie jetzt auch einen Freund / eine Freundin hat. Wir...). Wir wollen noch viel bewegen und beweglich bleiben. Wir werden auch die zweite Dekade mit Eilan und Ideen begleiten und dazu die eine oder andere Geschichte aufschreiben.

Schreiben Sie mit!

Ihre U. Bruckmann

Ein Brief von Dr. Braun

Glückwunsch zum Geburtstag der Waldorfschule SO

10 Jahre bist Du nun alt, liebes Geburtstagskind! 10 bewegte und ereignisreiche Jahre liegen hinter Dir. Als Schulpate war ich mehr oder weniger dabei und habe mit Interesse und Anteilnahme das Schulschifflein auf einem oft recht stürmischen Meer schaukelnd erlebt. So manch gefährliche Felsenklippen waren zu umschiffen, der Steuermann ging über Bord, und die Mannschaft war auf sich selber angewiesen. Kräfte und Erkenntnisse wuchsen in Not und Gefahr. Neue Menschen gingen an Bord. Das Schiff blieb nicht steuerlos. Aber die „Stürme der Zeit“ haben in den zehn Jahren eher zugenommen und wurden, so scheint es, mächtiger werden.

So ist mit der Besinnung auf das Vergangene der Blick auf das Heute und Morgen selbstverständlich verbunden, wenn man mit dem Geburtstag die guten Wünsche verbindet. An wen sind sie gerichtet? Wer ist denn das Geburtstagskind? Die Schule Südost. Wer ist denn mit dieser „Person“ angesprochen? Selbstverständlich wissen wir das: die Schulgemeinschaft, also die Kinder, die Eltern, die Lehrer und die vielen oft in der Stille wirkenden „Mitarbeiter“. Das wissen wir ja alles, aber haben wir es wirklich im Bewusstsein, so dass die damit verbundenen Konsequenzen erfüllt wurden? Alle Beteiligten sind sich ja hoffentlich im Ziel des ganzen Unternehmens „Schule“ einig: die in ihr zusammenkommenden Kinder zu stärken auf ihrem erstrebten Weg zur Lebenstüchtigkeit, zum Meistern des vor ihnen liegenden Lebens mit der damit verbundenen Gesundheit, auf ihrem Weg zum menschlichen Menschen. Und dazu brauchen sie die Gemeinschaft der Eltern und der Lehrer, aber nicht die Einen oder die Anderen. Also die Zusammenarbeit der Beiden, wenn es gelingen soll. Ohne die, liebes Geburtstagskind, ist es in der Vergangenheit der 10 Jahre schief gegangen und wird es in den Stürmen der Zukunft schief gehen. Und jeder Einzelne des Lehrerkollegiums und jeder Vater und jede Mutter haben damit ihre Erfahrungen mit Schmerzen und Freuden. Konferenzen und Elternabende sind Orte, wo Zusammenarbeit und Gemeinschaftsbildung in Begegnen und Gespräch entstehen kann. In der Beteiligung daran kann das Miteinanderlernen zur Hilfe für den Umgang mit den Kindern im Klassenzimmer und zu Hause werden.

Als Schulpate wünsche ich den Geburtstagskindern zu dem Festtag, jedem Einzelnen, zu dieser Gemeinschaftsbildung viel Kraft zum guten Willen. Jeder, der sich zu dieser Schulgemeinschaft für sein Kind entschlossen hat, als

Lehrer für „seine Kinder“ im Klassenzimmer, als Eltern für seine Kinder zu Hause, ist von den Kindern zu diesem guten Willen aufgerufen, stündlich und täglich in stummer Sprache. „Liebe Eltern, liebe Lehrer, stärkt Euch gegenseitig in Eurem Lernwillen, damit Ihr uns, die Ihr doch lieb habt, eine wirkliche Hilfe für unseren Lebensweg sein könnt! Bitte, vergesst es nie, wenn es Euch auch oft schwer fällt und viele Hindernisse dabei überwunden werden müssen.“

Der einzigartige Menschenkenner und große Lehrer der Eltern und Lehrer, die diese von ihm begründete neue Schule wollen, hat neben der Fülle der pädagogischen Hilfen und Anregungen hingewiesen, worauf es wohl wirklich ankommt:

„Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft, und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft.“

Alles Gute!

Der Schulpate Günter Braun

V.i.S.d.P.: Verein zur Förderung der Waldorfschule Berlin-Südost

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Westkreuz-Druckerei Ahrens KG Berlin / Bonn